INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

SOLITAT

Zeitschrift des Vereins zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

Österreichische Post AG/Sponsoringpost
Verlagspostamt 5020 Salzburg
Zulassungs-Nr. 02 Z 033307 S

Ausgabe 69 / Dezember 2014

Solidarität als Gerechtigkeitsfrage Seite 2
„Entwicklung“ - geht´s noch? Seite 3
Kinder sind nie überflüssig Seite 4
MUSOL: Interview mit Psychologin Seite 5
Friedenstage 2014 Welternährung Seite 6
Personaleinsatztag Salzburg Seite 7

Grußwort

der Präsidentin von INTERSOL zum Jahreswechsel
von Maria Koidl

Weihnachten und die Feiertage

liegen bereits hinter uns und waren wie immer verbunden mit hohen Erwartungen, sei es als Zeit der Familie und des Friedens, sei es als ertragreiches Fest des Konsums. Die unzähligen Lichterketten, die Christkindlmärkte und so mancher Weihnachtspunsch sollten uns einstimmen und ablenken von den eigentlichen Brennpunkten der Welt, aber auch vom Kern des Weihnachtsgeschehens, der Herbergsuche.

Diese ist aber kein idyllischer Weihnachtsbrauch,

der unsere Herzen anrühren soll und nur für diese Zeit ein Thema ist, sondern ständige, für Millionen von Menschen weltweit harte Realität, ausgelöst durch Krieg, Fanatismus und Naturkatastrophen. Oft sind es gerade die ungerechten Strukturen in Politik und Wirtschaft, die Menschen ihre Existenzgrundlage entziehen.

Verzweiflung & Überlebenskampf

zwingen die Menschen, ihre Heimat zu verlassen und auf unsere Solidarität und Aufnahme zu hoffen. Europa schließt jedoch umso entschlossener die Tore und fühlt sich im eigenen Wohlstand bedroht. Wir leisten uns sogar den Luxus, monatelang über die (Un) Möglichkeit der Aufnahme von einigen hundert Flüchtlingen zu diskutieren, während andere vor den Trümmern ihrer Existenz stehen und auf Hilfe warten.

Interreligiöses Friedenssysmbol der Organisation MAHER die in Pune/Indien traumatisierten Frauen und Kindern eine Herberge bietet

2015 ist zum Europäischen Jahr der Entwicklung ausgerufen

Das Motto lautet „Unsere Welt, unsere Würde, unsere Zukunft“. Ich hoffe, dass dieses Motto Europa auffordert, zu bekennen, dass unsere Welt nur eine Welt ist, in der jedem Erdenbürger seine unveräußerliche Menschenwürde zukommt und dass jeder Mensch ein Recht auf gesicherte Zukunft haben darf. INTERSOL wird sicher seinen Beitrag dazu leisten.

Was darf ich mir und euch für dieses noch ganz neue Jahr 2015 wünschen?

Ich wünsche mir, dass unsere solidarische Verbundenheit mit unseren PartnerInnen im Süden und unsere gemeinsame Vision von einem guten Leben für alle das Antlitz der Erde verändern werden. Danke allen, die sich von dieser Vision antreiben lassen, danke den treuen PartnerInnen für ihren persönlichen Einsatz und ihr Vertrauen, danke für jede finanzielle Unterstützung und eure ehrenamtliche Mitarbeit.

In diesem Sinne wünsche ich allen ein gesegnetes und gutes neues Jahr 2015.

Maria Koidl
Präsidentin von INTERSOL
.

Weitere Infos zu MAHER und unseren anderen KooperationspartnerInnen finden Sie unter www.intersol.at

Solidarität – eine Frage der Gerechtigkeit

Eine Analyse der aktuellen Flüchtlingsthematik

von Elisabeth Buchner

300 Meilen vom Ufer entfernt: 90 Flüchtlinge auf einem Boot.
Foto: Unbekannt [Public domain], via Wikimedia Commons

Weltweit sind über 50 Mio. Menschen auf der Flucht. Rund 100.000 versuchten im Jahr 2014 über das Mittelmeer in die „Festung Europa“, in die es so gut wie keine sicheren Fluchtwege mehr gibt, zu gelangen. Tausende bezahlten dafür mit ihrem Leben.

Der syrische Bürgerkrieg, die bisher größte humanitäre Katastrophe des 21. Jahrhunderts mit fast vier Mio. Flüchtlingen, wird hierzulande als Tragödie, aber auch immer häufiger als Überforderung und Bedrohung wahrgenommen. Und das, obwohl nur 150.000 SyrerInnen es während der letzten drei Jahre überhaupt in die EU geschafft haben, um Asyl zu beantragen und die Regierungen der EU nur 0,17 % der syrischen Flüchtlinge dauerhafte Aufnahme zugesagt hat!

„Das Boot ist voll?“

Eine aggressive „Das Boot ist voll“-Haltung gewinnt aktuell erschreckend schnell Einfluss. Fremdenfeindliche Attacken nehmen zu, in Deutschland brennen wieder Asylbewerberheime und auch in Österreich gibt es Anschläge, zuletzt in Tirol sowie fremdenfeindliche Demonstrationen, Aufmärsche und Schmierereien (besonders in Salzburg). Die mangelnde internationale Unterstützung bei der Syrien-Krise hat zur Folge, dass fünf Nachbarstaaten 95 % der Flüchtlinge aufnehmen und unter dieser Last fast kollabieren. Als Folge machen auch sie ihre Grenzen immer mehr dicht - und die in Lebensgefahr befindlichen Menschen sitzen in der Falle.

Die globale Lage mit Kriegen, gewalttätigen Konflikten und Terror durch den Islamischen Staat und andere fundamtentalistische Gruppen macht vielen von uns verständlicherweise Angst. Unheimlich nah und dadurch umso bedrohlicher erscheinen uns diese Geschehnisse durch Social Media und internationale Medienberichterstattung in Verbindung mit geschicktem „Terror-Marketing“. Trotzdem können wir uns nicht entziehen, die Pforten dicht machen und uns behaglich in der Vorstellung einrichten, dies alles hätte nichts mit uns zu tun. Denn internationale Solidarität ist kein Almosen, sondern ein Gebot der Gerechtigkeit. In Artikel 28 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es: „Jeder hat Anspruch auf eine soziale und internationale Ordnung,in der die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können.“ Die Aufrechterhaltung von ungerechten internationalen Institutionen macht uns mitverantwortlich, wie der berühmte Philosoph Thomas Pogge[1] darlegt: „Die reichen Länder leisten nicht nur zu wenig Hilfe, sondern tragen auch viel zu viel zum Fortbestand der Weltarmut bei.“ Extremismus, Kriege und Unterdrückung sind vielfach eine Folge von Armut, Unterdrückung, Instrumentalisierung und Ausbeutung. Pogge zufolge kann man Institutionen als menschenrechtsverletzend bezeichnen, wenn vier Bedingungen vorliegen: (1) ein Menschenrechtsdefizit liegt vor (2) dieses wäre durch eine alternative institutionelle Ordnung vermeidbar (3) der Zusammenhang zwischen der Aufrechterhaltung der ungerechten Ordnung und dem Fortbestehen des Menschenrechtsdefizits ist vorhersehbar (4) der Zusammenhang zwischen der alternativen institutionellen Ordnung und einer erheblichen Verringerung jenes Menschenrechtsdefizits ist ebenfalls vorhersehbar. „Wenn eine institutionelle Ordnung in dieser Weise menschenrechtsverletzend ist, dann trifft die Verantwortung dafür diejenigen, die an der Ausarbeitung und Durchsetzung dieser institutionellen Ordnung mitwirken.“ Hier ist besonders das internationale Welthandels- und Finanzsystem zu nennen, aber auch Waffen- und Rüstungsexporte sowie eine unverantwortliche Klimapolitik.

Ein aktuelles Beispiel in Bolivien

Ein sehr aktuelles, trauriges Beispiel dieser internationalen Zusammenhänge findet sich im bolivianischen Hochland, am Uru Uru-See in der Provinz Oruro. INTERSOL arbeitet dort seit Jahren mit der BäuerInnenbewegung CORIDUP zusammen, die gegen die Verseuchung der Flüsse und Seen durch den Minenbergbau kämpft. Nun erreichte uns die Nachricht, dass ein gigantisches Tiersterben im Poopo-See stattfindet: 30 Millionen Fische und 600 Vögel sind innerhalb kurzer Zeit verendet. Die Ursachen sind multifaktoriell, jedoch sind zwei zentrale Stränge internationaler Natur: zum einen ist das Ausbleiben des Regens und der damit verbundene extrem niedrige Wasserstand, als Folge die Erwärmung der Wassertemperatur und dadurch verursachter Sauerstoffmangel ein wichtiger Faktor. Zum anderen bedroht die fortschreitende Konzentration von giftigen Schwermetallen im Wasser durch den unverantwortlichen Chemikalieneinsatz im Bergbau das Leben von Tieren und Menschen.

Die Konsequenzen unseres Lebensstils & unserer Politik

Beide Faktoren haben direkt mit uns zu tun: So zählt das bolivianische Hochland allen verfügbaren Statistiken und Prognosen zufolge zu den Regionen, die vom primär durch die westlichen Industriestaaten (auch Österreich!) verursachten Klimawandel am stärksten betroffen sein werden. Die bolivianischen SubsistenzbäuerInnen tragen damit die Konsequenzen für unseren Lebensstil! Die Auswirkungen werden dramatisch sein: die verfügbare Wassermenge wird sich um 10-30 % verringern, die Prognose von Regen- und Trockenzeiten ist schon jetzt nicht mehr zuverlässig - für die von Ackerbau- und Viehzucht lebenden KleinbäuerInnen eine gravierende Bedrohung ihrer Lebensgrundlagen. Auch der Bergbau in der Region nützt uns, die wir verzinkte Autos fahren und in einer Vielzahl elektronischer Geräte die dort gewonnenden Edelmetalle verwenden, viel mehr, als den Menschen vor Ort. Für sie bleibt, aufgrund der verantwortungslosen Geschäftspraktiken der Bergbaukonzerne vor allem eine unvorstellbare Kontamination des Wassers, des Bodens und der Pflanzenwelt, wodurch Menschen und Tiere erkranken und die landwirtschaftliche Produktion und Fischerei gefährdet ist. Wir sehen: Die internationale Wirtschafts- und politische Ordnung ist in vielerlei Hinsicht menschenrechtsverletzend. Unsere Solidariät ist gefordert: hinsichtlich der Kultivierung eines Lebensstils, der ein gutes Leben für alle erlaubt und hinsichtlich der Unterstützung eines Politikwechsels, für den viele unserer PartnerInnen schon kämpfen.

[1]Pogge, Thomas . Gerechtigkeit in der Einen Welt, in: Neue Gesellschaft - Frankfurter Hefte 1-2, 2009.

Zwei Generationen indiginer Frauen in Peru, fotografiert bei den Vorbereitungen zu einem andinen Ritual

„Entwicklung“ – geht’s noch?

Impulse aus dem Süden gefragt – das Neue: Anders und komplementär zum Eigenen

von Hans Eder

2015: 15 Jahre nach der Deklaration der „Millenium Development Goals“ (MDG), unter anderem mit der ambitionierten Zielsetzung, die Armut zu halbieren, ist das Ergebnis, ein Jahr vor der „Endbilanz“, dürftig.

So konnte die Zahl der in materieller Armut Lebenden nur mit einem Trick verringert werden. Man reduzierte den Kalorienbedarf auf knapp 2000 kcal pro Tag, in der irrigen Annahme, dass im Zuge der Urbanisierung der Weltbevölkerung, die Menschen weniger Kalorien verbrauchten als im Vergleich zum ländlichen Leben. Zum einen ist das ungewiss, zum anderen wird dabei nicht berücksichtigt, dass für ein Stadtleben mehr finanzielle Mittel für Transport, Unterkunft, medizinische Versorgung etc. benötigt werden. Das heißt, es gibt keinen Anlass zum Feiern, dass nunmehr „nur“ 870 Mio. Menschen in Armut lebten. Würde man nach der traditionellen Methode zählen, wären es rund. 1,3 Mrd. und damit jede bzw. jeder 6. ErdenbewohnerIn.

Von den „Milleniums-Entwicklungszielen“ zu den „Nachhaltigkeits-Entwicklungszielen“ - Truman lebt weiter.

Berücksichtigt man, dass die zweifelhaften positiven Entwicklungen vor allem auf China und Vietnam zurück zu führen sind, wo in der Tat einige positive Prozesse zu konstatieren sind, dann fällt die Gesamtbilanz noch bedenklicher aus. Die „Milleniumsziele“ werden in diesem Punkt (wie in fast allen der acht Ziele) nicht erreicht! Trotzdem werden nächstes Jahr die „MDG“ mit den „SDG“, den „Sustainable Development Goals“ fortgeschrieben und wiederum von der UNO, der Weltbank, der OECD, der EU und dann den nationalen Regierungen „abgesegnet“, und zwar ohne weitreichende Verpflichtungen oder Korrekturen. Damit wird im Wesentlichen die vom ehemaligen US-Präsident Truman 1949 initiierte „Entwicklungspolitik“ fortgesetzt. Der Fokus: „Entwicklung durch Wachstum“, ja „Entwicklung ist Wachstum“ oder auch „Wachstum ist Entwicklung“ ist seit beinahe 66 Jahren der gleiche. Quantität vor Qualität. Das Ziel eines umfassenden, friedensschaffenden Gemeinwohls ist weiter eine Utopie ohne Relevanz für die Mächtigen der Welt.

Kein Bedarf an Neuem? Das Ende der Geschichte erreicht?

Der japanisch/US-amerikanische Politikwissenschaftler Fukuyama legte nach: „es brauche keine Utopien mehr, sondern eine Fortschreibung des bestehenden Geschichtsverlaufes.“ Kann das befried(ig)en, wenn es ca. 140 kriegerische Auseinandersetzungen gibt, die sich im Wesentlichen auf das wirtschaftlich-gesellschaftliche Auseinanderdriften von Gruppen, Kulturen und Nationen zurückführen lassen? Kulturen mit der Perspektive einer offenen Gesellschaft, mit der Chance auf Verwirklichung einer egalitären Gesellschaft (mit gleichen Chancen) und dem „Menschenrecht auf eine eigene Geschichte“ bekämpfen sich nicht!

Inspirierend, erfrischend, innovativ: Konzepte der Anderen. Ein Miteinander in Solidarität und ohne Hegemonie braucht die Welt!

An dieser Stelle kommen andere Geschichtsentwürfe anderer Gesellschaften und Zivilisationen in das Blickfeld. Wir tun gut daran, uns davon, gemäß dem Sprichwort: „Das wichtigste Wort kannst du dir nicht selber sagen“ inspirieren zu lassen. Das bedeutet, das Eigene nicht zu verneinen, aber auch nicht zu verabsolutieren. Im Gegensatz zu einem anderen Sprichwort: „Am europäischen Wesen wird die Welt genesen“ impliziert das Bescheidenheit, Demut, analytischen Verstand, Vernunft, Selbstreflexion und Bejahung der Andersartigkeit. Dies alles sind Schlüsselbegriffe dafür.

Auch das Eingeständnis historischer Schuld (z.B. hat Deutschland noch immer nicht den Völkermord an den Hereros 1904-1908 in Namibia eingestanden und kaschiert dies mit staatlicher Entwicklungshilfe) ist ebenso wichtig, wie das Lernen von Utopien anderer Kulturen und Zivilisationen. Ein Hinweis auf das Andere findet sich im Konzept des Buen Vivir, das mit der holistischen Komponente einer eigenen Kosmovision (Mitwelt – Umwelt – „Überwelt“ im Gleichgewicht und gleichberechtigt) das uns verständliche, griechische Konzept des „Gemeinwohls“ um zwei Dimensionen erweitert. INTERSOL bemüht sich um die Solidarität mit dem „Eigenen“ und den „Anderen“ als wechselseitigem Lernprozeß, sowohl in Theorie als auch in der Praxis.

INTERSOL-Direktor Hans Eder umringt von Kindern des John Paul Slum Development Projekts in Pune/Indien

Kinder sind nie überflüssig!

In Pune, Indien werden sie betreut und gefördert durch das „John Paul Slum Development Project“ (JPSDP) - einer PartnerInnenorganisation von INTERSOL

von Hans Eder

Mit 3,1 Mio. EinwohnerInnen (mit Umland 5 Mio.) ist Pune die zweitgrößte Stadt des Bundesstaates Maharashtra mit der Hauptstadt Mumbai. Sie ist die neuntgrößte Stadt Indiens und gilt als eines der geistigen Zentren des Landes. Gleichzeitig ist sie ein bedeutender Wirtschaftsstandort.

Das gilt für Maschinenbau ebenso wie für die Chemie- und Softwareindustrie (Indien ist der wichtigste Produzent von Software weltweit). Und: beinahe jedes Kind in Pune kennt dem Namen nach Daimler-Benz, Volkswagen, MAN; selbst Bosch ist vielen bekannt. Und da sind ja noch die Call-Centren, in denen hunderte junger Frauen online Rezepte für amerikanische Ärzte schreiben und postwendend über den Pazifik zurücksenden. In Pune gibt es ca. 500.000 StudentInnen und sogar der Anteil an ausländischen Studierenden liegt bei 3%. In der Selbstwahrnehmung Punes heißt es, Pune sei „das Oxford des Ostens, eine historische Stadt mit einer glänzenden Vergangenheit, einer innovativen Gegenwart und einer vielversprechenden Zukunft“.

Pune prosperiert – aber ???

Pune hat also eine hervorragenden Performance. Aber ist es wirtschaftlich-sozial und politisch vorbildlich, mit ähnlichen guten Perspektiven für alle? Nein, das gilt nur für die Reichen und die seit einigen Jahrzehnten aufkeimende Mittelschicht, die aber bei einem Wirtschaftswachstum von nur mehr wenigen Prozent nicht mehr viel größer wird. Für die große Mehrheit der Menschen ändert sich also nur wenig, vielmehr wird die Armut durch das System laufend neu „produziert“ und strukturell verfestigt. Die „Überflüssigen“ der Gesellschaft erleben sich als ausgeschlossen, als „unbrauchbar“ für die „moderne“ Produktion und Dienstleistung, weder als „industrielle Reservearmee benötigt, noch als KonsumentInnen. Das System, egal ob nun eine Kongress- oder die hinduistische BJP-Regierung herrscht, ist undurchlässig, strukturkonservativ und weitgehend menschenverachtend, was die untersten Kasten und gesellschaftliche Schichten betrifft. Die europäischen Player schaffen in dieser Hinsicht auch keine anderen Realitäten, sondern nutzen die „positiven Standortbedingungen“ in einer arbeitsteiligen Globalisierung „schamlos“ und unsanktioniert aus.

JPSDP inmitten der „Überflüssigen“

Quasi logisch ergibt sich daraus der Hintergrund für eine Organisation wie das des „John Paul Slum Development Projects“, einem von mehreren PartnerInnen INTERSOLs in Pune. JPSDP geht die Herausforderung sehr ambitioniert an und setzt Akzente in den Bereichen Betreuung und Förderung von Straßenkindern unterschiedlichster Art. Es betreibt HIV/Aids-Vorbeugung und Therapie und fördert diverse Einkommensmöglichkeiten für jungen Frauen von Stadtrandvierteln. Das ist auch der Rahmen der Zusammenarbeit von JPSDP mit INTERSOL, die finanzielle Unterstützung, aber auch zeitweise Praktika von Studierenden österreichischer FHs für Sozialarbeit umfasst.

Mit INTERSOL und Familie Stofferin als PartnerInnen

Derzeit stehen bei JPSDP und INTERSOL die Kinder im Mittelpunkt: Es handelt sich um Kinder im Alter von wenigen Monaten bis 15 Jahren, die teilweise oder gänzlich „auf der Straße“ leben müssen. Nicht selten sind sie (Halb-)Waisen, oder können schlicht von ihren Eltern nicht betreut und noch weniger gefördert werden. Viele sind Kinder von SexworkerInnen – nicht selten mit HIV bzw. Aids infiziert. Das Team um Direktor Dr. George Swami kümmert sich um die Versorgung (Essen, Kleidung, Gesundheit) ebenso wie um die schulische Förderung und die außerschulischen Aktivitäten in Form von Musik-, Tanz- und Theatergruppen. Die ca. 130 Kinder, viele von ihnen schlafen im einzigen Schlafsaal für 80 Kinder, werden also nicht einfach „versorgt“ und „ruhig gestellt“, sondern in ihren Talenten nach Möglichkeiten gefördert und auf die nächste Lebensphase vorbereitet, mit oder ohne Eltern.

Unsere finanzielle Unterstützung pro Jahr soll insgesamt ca. 9.000 Euro betragen. 2014 erreichten wir leider nur ca. 60% und das allein durch das unglaubliche Engagement der Familie Stofferin und ihrer Indien-Gruppe St.Johann. Vielen herzlichen Dank dafür!

Weitere Informationen zum JPSDP und Unterstützungsmöglichkeiten finden Sie unter www.intersol.at

Doris Rittmannsberger gemeinsam mit den Kindern von MUSOL und dem Nikolaus

Psychologisches Arbeiten neu definieren

Ein Interview mit der Psychologin Doris Rittmannsberger über ihren Einsatz bei MUSOL

von Matthias Wetzelhütter

Doris Rittmansberger, eine 27 jährige Psychologin aus Wien, absolviert seit kurzem über INTERSOL einen ExpertInneneinsatz bei MUSOL in Potosi. Welche Eindrücke sie bisher mit den durch die massiven Negativauswirkungen des Minenbergbaus am Cerro Rico betroffenen Frauen, Kindern und Jugendlichen machen durfte und welche Herausforderungen die psychologische Arbeit vor Ort für sie bereit hält, hat sie uns in einem Interview verraten.

Bitte erzähl einleitend etwas über dich:

Mein Name ist Doris Rittmannsberger und ich komme aus Amstetten in Niederösterreich. Ich wohne seit sieben Jahren in Wien, habe dort Psychologie studiert und danach die Ausbildung zur klinischen und Gesundheitspsychologin absolviert. Diese Ausbildung habe ich im August abgeschlossen.

Was hat dich dazu bewogen, einen Einsatz über INTERSOL zu machen?

Ich kannte INTERSOL bereits über Dina Weindl, eine Freundin und Kollegin, und ich wollte schon immer gerne im Ausland arbeiten. An Bolivien hat mich besonders die indigene Kultur interessiert. Zudem spreche ich Spanisch, weil ich schon in Spanien als Au Pair und in Chile auf Auslandssemester war. Für INTERSOL habe ich mich dann letztendlich entschieden weil ich MUSOL als eine super Kooperation erachte.

Was sind deine Aufgaben bei MUSOL, bzw. woran wirst du in Zukunft arbeiten?

Ich bin jetzt seit ein paar Wochen hier. Ich habe die Jugendlichen und Kinder kennengelernt und mit ihnen Zeit verbracht. Ab 2015 werde ich dann mit den Jugendlichen und Frauen Workshops durchführen. Gerade bei den Jugendlichen stehen Themen wie Alkoholismus, Sexualität, Beziehungen und neue Medien auf dem Plan, aber auch andere, für die Altersgruppe relevante Themen. Bei den Frauen wird es um Empowerment gehen und um Selbstwertgefühl. Und mit den Kindern werde ich, wo Bedarf ist, auch einzeln arbeiten.

Was denkst du, sind die Herausforderungen die auf dich zukommen werden?

Die größte Herausforderung sind nach meinem Eindruck die Jugendlichen, vor allem die männlichen. Sie sind sehr rebellisch und ich glaube, da wird es nicht leicht werden eine Beziehung und Vertrauen aufzubauen, um mit ihnen arbeiten zu können. Das Rebellische ist zur Zeit auch für die anderen schwierig, z.B. für die LehrerInnen. Darüber hinaus ist natürlich auch die Sprache eine Herausforderung.

Was waren deine prägendsten Eindrücke und Erlebnisse bisher?

Vor kurzem war ein Treffen der Guardabocaminas, also der Frauen, die die Minen bewachen. Es war schon sehr beeindruckend wie viel Zusammenhalt und Kraft da ist und auch wie viel Energie von Seiten Ibeths (der Leiterin von MUSOL) vorhanden ist, um für die Rechte der Frauen zu kämpfen. Wie hoch generell die Bereitschaft ist, gemeinsam für eine Verbesserung des Lebens zu kämpfen. Natürlich war es auf der anderen Seite auch erschütternd, wie die Lebensumstände für die Frauen wirklich sind. Erschütternd, v.a. für mich, die aus einem Land kommt, in dem es uns wirklich gut geht. Da muss man psychologisches Arbeiten nochmal ganz neu definieren.

Wie schätzt du persönlich die Wichtigkeit der Arbeit von MUSOL vor Ort ein?

Ich denke, dass die Arbeit sehr wichtig ist. Das habe ich besonders bei besagtem Treffen der Guardabocaminas erlebt. Diese Woche waren auch die Abschlussfeiern von den Guardarias (den beiden Kinderhorten), bei denen auch die Jugendlichen selbst kurze Dankesreden gehalten haben, in denen deutlich geworden ist, wie wichtig die Arbeit von MUSOL auch in den Guardarias ist. Das war sehr berührend. Ich denke, es ist sehr wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen dort einen Ort haben, an dem sie sich wohlfühlen können und wo sie unterstützt werden. Das gleiche gilt natürlich auch für den gemeinsamen Kampf um die Rechte der Frauen.

Wie bist du bei MUSOL von den Menschen generell aufgenommen worden?

Ich wurde von den MitarbeiterInnnen sehr freundlich aufgenommen und bin auch gleich als Teammitglied angesehen worden. Mit den jüngeren Kindern war es auch einfach, die haben sich schon am zweiten Tag gefreut, mich wiederzusehen und mich umarmt, da ist der Beziehungsaufbau schnell geglückt. Mit den Jugendlichen, vor allem den Jungs, ist es etwas schwieriger, die sind eher zurückhaltend und vorsichtig. Die Frauen habe ich noch nicht alle kennengelernt, aber jene, die ich einzeln getroffen habe, waren auf jeden Fall sehr freundlich und interessiert.

Wie ist das Leben für dich in Potosi im Moment und wie lange wird dein Einsatz bei MUSOL dauern?

Momentan besteht mein Leben hauptsächlich aus arbeiten, ausrasten und Charangokurs. Ich bin fleißig am Üben und meine Finger tun mir schon ordentlich weh. Sonst bin ich noch immer etwas am Akklimatisieren und habe die Karaokebars hier noch nicht erobern können :) Ich bleibe bis August 2015 hier, also hab ich ja noch einiges an Zeit.

Weitere Informationen zu MUSOL finden Sie unter www.intersol.at

Sankt Johanner Friedenstage 2014

Ernährungs(un)sicherheit und Welt(un)frieden

von Hans Eder & Matthias Wetzelhütter

Festrede: Dr. Franz Fischler, ehem. EU-Agrarkommissar

Friedenstage-Ehrenpreisträgerin Hildegard Stofferin

Bei der Mehrzahl der derzeit rund 140 Konfliktherde der Welt geht es, neben der Instrumentalisierung von Religionen, zentral um das EINE Problem: die Verfügbarkeit von Nahrungs- und Futtermitteln. Und damit um Kriegs(un)kultur oder Friedenskultur.

Derzeit werden genügend Nahrungsmittel für 12 Milliarden Menschen produziert. Es wäre also genug für alle da, vorausgesetzt, die Lebensmittel würden gerecht verteilt und nicht am Ort der Produktion oder des Konsums gleich vernichtet bzw. in den Mülleimer geworfen. Die Behauptung, dass Hunger ein Resultat der Überbevölkerung des Erdballs sei, ist schlicht Nonsens. Dass Nahrung und die Grundlagen ihrer Produktion als Waffe und Instrument von Kriegen eingesetzt werden, wissen wir seit jeher. Erst die Bomben, dann die Nahrungsmittel.

Subtilere Strategien der Beherrschung

kennen wir als alte oder Neue Grüne Revolution mit Gentechnik. Im Zuge dessen werden immense Landstriche und ihre Kulturen, und somit die Grundlage für die Ernährung der Menschheit dem Profit, im Klartext dem „shareholder value“ der Konzerne, oft verbunden mit nationaler Politik und internationalem Finanzkapital, geopfert. Es ist ein Kampf gegen die Artenvielfalt und gegen die Vielfalt der Kulturen, ein schleichender Ethnozid begleitet vom physischen Kampf gegen KleinbäuerInnen und Indigene Völker. Ein Beispiel für diesen Kampf ist das sogenante Landgrabbing.

Die EU-Agrarpolitik

ist dabei nicht unschuldig, wie wir alle wissen. Das jüngste EU-Westafrika-Abkommen, wird durch die Liberalisierung von Produktion und Handel zu einer Verschärfung der Landflucht und zur weiteren Massenverarmung mit fortgesetzten Migrationsschüben nach Westeuropa einhergehen!

Aber es regt sich auch Widerstand

gegen diese Konflikt- und Kriegsformen, wie am Beispiel der indischen BäuerInnen, die gegen den Gentechnik-Riesen Monsanto kämpfen, ersichtlich wird. Aber auch anderswo keimt das Positive zunehmend auf, sowohl in Teilen der Zivilgesellschaft, als auch in Form klein- und mittelbäuerlicher Ökologisierung und des Biolandbau. Besonders auffallend und ermutigend sind auch die auf allen Kontinenten feststellbaren und noch nie so massiv dagewesenen Allianzen zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen, VerarbeiterInnen, VerkäuferInnen und alternativen Finanzinstitutionen.

INTERSOL-Direktor Hans Eder im ORF-Interview

Die Friedenstage St. Johann 2014

widmeten sich vom 16.-18. Oktober 2014 diesem Themenkreis mit kritischen Analysen und Reflexionen und mehr noch den positiven Entwürfen und Handlungsmöglichkeiten einer ernährungsbewussten Friedenskultur. Und so vielschichtig wie das Thema gestaltete sich auch das Programm. Am Donnerstag wurden die Friedenstage mit der Ernennung St. Johanns zur Fairtrade-Gemeinde eröffnet. Passend dazu ging der Ökostil (Umweltpreis der Gemeinde St. Johann) an den Weltladen St. Johann. Ein weiterer Höhepunkt des ersten Tages war sicherlich die Festrede des ehemaligen EU-Agrarkommissars Dr. Franz Fischler mit dem Thema „Hungerbekämpfung ist Friedensarbeit“, in der er unter anderem ein globales nachhaltiges, ökosoziales Wirtschafts- und Sozialmodell, sowie ländliche Entwicklungsstrategien für den Süden einforderte. Am darauf folgenden Tag hatten schließlich auch MaturantInnen die Möglichkeit mit dem Festredner diese Thesen zu diskutieren.

In den Foren am zweiten Tag eruierten unter anderem die BiobäuerInnen Sepp und Franziska Ortner in Diskussionsrunden die Bedeutung von Biolandbau, fairer Produktion und (Anti)Gentechnik. Den Abschluss des Freitags bildete ein Podium, das sich dem Recht auf Nahrung als Menschenrecht annahm, u.a. mit einem Eingangsstatement von Dr. Hans Eder (Direktor INTERSOL).

Am Samtag ging es dann abschließend um weitere wichtigen Zukunftsthemen wie die friedensfördernde Bedeutung von Artenvielfalt, Ernährungssicherheit und -souveränität, sowie eine analytischen Beschäftigung mit den weltweiten Antigentechnik-Initiativen, die den Kampf gegen die Agrogenriesen vorantreiben. Auch diese Programmteile der gut besuchten Friedenstage waren hochkarätig besetzt. So fanden sich unter anderem Gudrun Danter (Geschäftsführerin ARGE Weltläden), Dagmar Koller (Geschäftsführerin Arche Noah), und Sebastian Herzog (Bio Austria Salzburg) zu Diskussionsrunden ein.

Fakt ist:

das Thema Ernähung und Welt(un)frieden geht uns alle an. Es betrifft die Zivilgesellschaft genauso wie die landwirtschaftlichen, politischen, Finanz- und HandelsakteurInnen, aber nicht zuletzt auch uns als hoffentlich kritische KonsumentInnen, die erkennen, dass Aktivismus auf dem eigenen Teller anfängt!

Der INTERSOL-Personaleinsatztag in Salzburg 2014

von Matthias Wetzelhütter

„Es kommt auch auf uns an!“ - die TeilnehmerInnen des Personaleinsatztages gemeinsam mit INTERSOL-Direktor Hans Eder und dem INTERSOL-Team

Am 6. Dezember 2014 fand in Salzburg der jährliche INTERSOL-Personaleinsatztag statt, an dem sich insgesamt 13 TeilnehmerInnen aus Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Kärnten und Wien, sowie einige interessierte Eltern auf den Auslandseinsatz mit INTERSOL vorbereiten konnten.

Neben Zivilersatzdienstleistenden gibt es auch 2015 wieder junge Studierende, die in Kooperation mit INTERSOL ihre Masterarbeit verfassen werden. Erfreulicherweise wird es außerdem auch heuer wieder einige freiwillige Fachkräfte geben, die im Rahmen einer Zusammenarbeit mit INTERSOL bei unseren KooperationspartnerInnen im Süden ihre Expertise einbringen werden. Der Personaleinsatztag soll den TeilnehmerInnen zum einen dazu dienen, das vorhandene Wissen über die jeweilige Destination, bzw. Aufgabe zu vertiefen, aber auch Raum bieten, um sich über alles zu informieren, was im Umfeld des Personaleinsatzes von belang ist. Dazu gehört die Reise, rechtliche Rahmenbedingungen, Versicherungstechnisches, aber auch die Vernetzung untereinander. Als Highlight wurden via Skype aktuell im Einsatz befindliche Aktive zugeschaltet, um den TeilnehmerInnen ihre Fragen quasi aus erster Hand beantworten zu können. Selbstverständlich erstreckt sich die Betreuung der Auslandseinsätze nicht nur auf diesen einen Tag, sondern wird bereits im Vorfeld in diversen Einzelgesprächen ausführlich besprochen und geplant.

Über 150 absolvierte Einsätze!

INTERSOL kann mitlerweile stolz auf über 150! absolvierte Auslandseinsätze zurückblicken. Warum der ganze Aufwand mag man sich vielleicht denken? Wir sind überzeugt, dass der direkte Kontakt und die Zusammenarbeit vor Ort ein wichtiger Schlüssel für ein Netzwerk von gelebter und anhaltender Solidarität ist. Diese „Formel“ hat sich im Lauf der Jahre schon oft bewahrheitet und nicht zuletzt deshalb werden die Personaleinsätze auch in Zukunft ein fixer Bestandteil unserer Solidaritätsarbeit sein. Im Folgenden möchten wir Ihnen vier der jungen Menschen vorstellen, die 2015 diese wichtige Rolle in der Solidaritätsarbeit einnehmen werden.

Ich bin Johanna Paireder, komme aus Oberösterreich, habe Physik und Religion studiert und bereits zwei Jahre unterrichtet. Nun möchte ich im Bereich Bildung in Potosi bei MUSOL (Bolivien) mitarbeiten. Mir geht es dabei auch darum, die Menschen und die Kultur kennen zu lernen. Ich denke, dass man das nur kann, wenn man länger vor Ort ist und dort mit den Menschen zusammenarbeitet, um dadurch einen Einblick zu bekommen, wie das Leben dort wirklich ist. Das ist das, was mir wichtig ist.

Mein Name ist Christof Anibas, ich komme aus St. Georgen am Wallersee in Oberösterreich. Zur Zeit mache ich eine Lehre als Mechatroniker und neben der Lehre zusätzlich die Matura. Ich werde beim Complejo Solar Oruro, aber auch in Potosi (Bolivien) tätig sein. Da ich aus dem technischen Bereich komme, ist das ein sehr interessantes Arbeitsfeld für mich. Ich interessiere mich generell für erneuerbare Energien und möchte in Zukunft in diesem Bereich ein Studium machen. Ich erwarte mir, das Land, die Kultur und die Menschen kennenzulernen und ich bin überzeugt davon, dass das Auslandsjahr eine Bereicherung für mein Leben sein wird.

Mein Name ist Phillip Kaiblinger, ich habe das Gymnasium abgeschlossen und mache als Zivilersatzdiener in Guatemala die Ausbildung und den Dienst. Ich habe mich dafür entschieden weil ich etwas Originelles machen möchte, bei dem ich zudem Leuten helfen kann. Ich glaube, dass es mir zur Charakterbildung weiterhilft, zu sehen wie es auf der „andere Seite“ aussieht - damit ich sehen und einschätzen kann, wie die Menschen dort leben. Diese Erfahrung mit den Menschen dort zu leben, hilft einfach zu verstehen und ist sicher der einzige Weg wie man sich später damit weiter beschäftigen kann.

Mein Name ist Bernhard Biber. Ich bin 25 Jahre alt, studiere momentan an der Boku in Wien Kulturtechnik und Wasserwirtschaft im 2. Mastersemester und bin über eine Ausschreibung auf INTERSOL aufmerksam geworden. Ich werde im Zuge meiner Masterarbeit in Tecoluca (El Salvador) wahrscheinlich fünf Monate lang die Abwasserbehandlung eruieren und versuchen, Grundlagen für zukünftige Projekte zu schaffen. Ich mache das gemeinsam mit Verena Schaidreiter, die sich dort die Wasserversorgung ansehen wird. Unsere Erkenntnisse und Ergebnisse werden wir auch via Laptop und GPS Gerät den Menschen dort zur Verfügung stellen, damit unsere Arbeit einen langfristigen Effekt hat.

NEWS

Mitgliedsbeitrag 2015

Liebe Mitglieder und jene, die es werden wollen: Bitte denken Sie auch 2015 an die Überweisung des Mitgliedsbeitrages am Jahresanfang. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur kontinuierlichen Solidaritätsarbeit von INTERSOL!

Zur Erinnerung:

- 26 Euro jährlich für Studierende, SchülerInnen, Arbeitslose, Präsenz- und Zivildiener, PensionistInnen
- 52 Euro jährlich (reguläre Mitgliedschaft) für Einzelpersonen, Familien und Gruppen

DANKE für Ihre Solidarität!

INTERSOL ist umgezogen!

Seit September 2014 ist es geschafft! Der Verein ist, zusammen mit den anderen Bildungseinrichtungen des Haus Corso, in neue Büroräumlichkeiten im Stadtteil Lehen umgezogen und hat damit nun auch eine neue Adresse. Hier die aktuelle Anschrift:

INTERSOL - Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität
Strubergasse 18
5020 Salzburg, Austria

Am 20. Februar 2014 wird dieses neue „Haus der Erwachsenenbildung“ mit einem Festakt offiziell eröffnet - nähere Informationen finden Sie in Kürze auf unserer Website.

INTERSOL-Glühweinstand

Der solidarische Glühweinstand am ersten Adventwochenende war wieder ein wunderschönes Ereignis und ein toller Erfolg. Jedes Jahr wieder nutzen wir diese Gelegenheit am karitativen Weihnachtsmarkt am Alten Markt, um zur Weihnachtszeit Mittel für die Arbeit von INTERSOL zu sammeln. Das Ergebnis kann sich mehr als sehen lassen. Mit Glühwein, Glühpunsch, (natürlich fairen) Schokobananen und veganem Gulasch konnten wir den zahlreichen BesucherInnen die vorweihnachtliche Zeit hoffentlich ein bisschen versüßen. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen UnterstützerInnen, im Besonderen bei EZA Fairer Handel, Silvia Rottmair, Claudia Buchner und Klaus Krüger.

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne...

Wir, das Team von INTERSOL und der INTERSOL-Vorstand wünschen Ihnen, Ihren Lieben und auch uns selbst einen bezaubernden Anfang im neuen Jahr mit Inspiration, Mut und Tatkraft! Wir hoffen, Sie hatten schöne und erholsame Feiertage und wünschen Ihnen auf diesem Weg viel Glück für all Ihre Vorhaben! Es würde uns freuen, wenn Sie auch 2015 mit uns gemeinsam bewährte und auch neue Wege gehen.

Adresskleber

IMPRESSUM:
Hg./Inh.: INTERSOL-Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität,
Strubergasse 18, 5020 Salzburg, Austria, Tel. 0043 662 874723, Fax: 0043 662 874749,
e-mail: office@intersol.at, Web: www.intersol.at
ZVR-Zahl: 618378884 Bankverbindung: Raiffeisenverband Salzburg, BLZ 35000,
Kto.-Nr. 53959, IBAN AT32 3500 0000 0005 3959, BIC: RVSAAT2S (SWIFT)
Erscheinungsort Salzburg, Verlagspostamt Salzburg, Zulassungs-Nr.: 02 Z 033307 S